

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 31 (1956)
Heft: 3

Artikel: Und der Mieter : ich wohne im Hochhaus
Autor: B.A.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und der Mieter: Ich wohne im Hochhaus

So oft ich in den vergangenen Monaten und Jahren auf Leute stieß, die, zum Teil in sachlichem Gespräch, zum Teil in hitzigen Diskussionen, sich über die Frage der Hochhäuser unterhielten, erhielt mein Innenleben einen gewichtigen Auftrieb. Gönnerhaft lächelnd hörte ich jeweils zu. Wie wohl-tuend ist es doch, im Bewußtsein seines Wissens den Reden blutiger Laien zu folgen. Ja, Sie haben es erraten: ich wohne im Hochhaus!

Als ich seinerzeit mit zitternden Fingern meine Unterschrift unter das Dokument setzte, das mich zum stolzen Mieter einer Wohnung im 11. Stockwerk machen sollte (wenn Sie auch schon neun Monate auf Wohnungssuche waren, begreifen Sie das Zittern), hatte ich ein Gefühl, das demjenigen von Christoph Kolumbus nicht viel nachstehen konnte, als er 1492 Amerika entdeckte. Wir beide hatten nach monatelanger Irrfahrt endlich unser Ziel erreicht.

Mein Hochgefühl wurde allerdings bald etwas erschüttert, als ich die bedenklichen Gesichter und die spöttischen Bemerkungen in Freundes- und Bekanntenkreis über mich ergehen ließ. Ich erlappte Tante Berta dabei, als sie mich mit traurigen Augen wie einen Todeskandidaten anblickte; meine Großmutter auf dem Lande bekreuzigte sich, als ich ihr mein «Glück in 32 Meter Höhe» schilderte und als mich der Versicherungsagent beim Abschluß einer Mobilversicherung auffallend nachdrücklich darauf aufmerksam machte, daß ich im Elementarschadenfall, zum Beispiel bei Hauseinsturz, auf keine Entschädigung hoffen dürfe, wurde ich vollends nachdenklich.

Auf den Rat eines guten Freundes tat ich dann das Nahe-liegendste. Ich erstieg das sich im Rohbau befindliche Hochhaus und überzeugte mich von der Ungefährlichkeit des Auf-enthaltes im 11. Stock. Ich verspürte kein Schwanken, wie mir prophezeit wurde, so wenig wie der Blick nach unten unerträglich war, was mir häufig versichert worden war. Mein Hochgefühl stellte sich wieder ein, und, glauben Sie mir,

es hat mich bis heute – vier Jahre später – noch nicht ver-lassen.

Es ist schön, im Hochhaus zu wohnen. Die Fernsicht, der Blick in die Alpen sind überwältigend. Ein Panorama vom Säntis bis in die Berner Alpen eröffnet sich an schönen Tagen. Bei Regenwetter zeigt sich ein weiterer Vorteil: Trostreich läßt sich erkennen, daß es auch an anderen Orten regnet.

Gute, frische Luft ist ein weiteres Positivum der Hochhaus-wohnungen. An drückend heißen Sommertagen milderts stets ein angenehmes Lüftchen die lähmende Hitze. Die stinkenden Auspuffgase und der Straßenstaub üben in dieser Höhe keine Wirkung mehr aus.

Für einige wenige Klatschbasen ein Nachteil, für die mei-sten Mieter jedoch ein Segen bildet der Umstand, daß sich infolge der zwei Schnellaufzüge sozusagen kein Treppenhaus-geflüster entwickelt. Ich bin der Mühe enthoben, mir von Frau Gwunderli erzählen lassen zu müssen, daß Herr Meier gestern wieder um vier Uhr morgens heimgekommen sei, und meine Frau schätzt sich glücklich, nicht im Verein mit an-deren Mieterinnen den neuen Hut der Frau im 7. Stock be-gutachten zu müssen. Letztthin traf ich beim Hauseingang einen alten Bekannten, den ich lange Zeit nicht mehr gesehen hatte, und auf meine Einladung, bei mir die Aussicht zu be-wundern, antwortete er höchst erstaunt, er genieße die genau gleiche Aussicht bereits seit zwei Monaten von seiner eigenen Wohnung im 8. Stockwerk...

Der vorgeschriebene große Bauabstand gewährt einen er-quickenden Ausblick nicht nur in die Ferne, sondern auch nach unten ins Grüne, und enthebt mich zugleich der Ver-suchung, den Blick zum Haus gegenüber zu richten, um fest-zustellen, was die Dame vis-à-vis denn heute zu Mittag kocht.

Sie sehen, viele Vorteile, und ich habe sie beileibe nicht alle angeführt, erwarten den glücklichen Hochhausmieter. Was mich betrifft, so werde ich meine Wohnung erst kündigen, wenn das *Ideal*-Hochhaus gebaut wird. Sie erraten sicherlich, was mir vorschwebt: ein riesig hohes Haus, dessen Höhe in reziprotem Verhältnis zum Mietzins steht. B. A. B.

WOHNUNGSBAU FÜR ALT UND JUNG

Alterssiedlungen in Basel

Von Ferdinand Kugler

Von der Leitung des «Wohnens» ist der Wunsch geäußert worden, wir möchten einmal ein etwas kompletteres Bild dar-über geben, was auf dem Gebiete des verbilligten und ge-meinnützigen Wohnungsbaues für unsere alten Leute in Basel getan wird.

Es ist nicht leicht, eine vollständige Aufstellung der ver-schiedenen Projekte, zum Teil bereits realisiert, zum Teil im Bau begriffen, zu veröffentlichen, da noch verschiedenes nicht abgeklärt ist und gewisse Details noch nicht erhältlich sind.

Eines steht fest: die Idee des Baues besonderer Wohnun-gen für unsere Alten ist in Basel auf fruchtbaren Boden ge-fallen und wurde auch seitens der Behörden in jenem Geiste

unterstützt, der von jeher für die Einstellung des sozialen Basels charakteristisch ist. Beiträge wurden aus dem Arbeits-rappenfonds bewilligt, dem Fonds, den vor Jahren die Ar-beitnehmer aller Kategorien in Zeiten der Krise und der schweren Not in beispielhafter Solidarität geäußert haben.

Eines der schönsten Kinder baslerischen Gemeinschafts-sinnes, die *Christof-Meriansche Stiftung*, ist punkto Bau von Altersheimen in entschlossener Initiative vorangegangen. Überrascht hat vor allem das Tempo in der Ausführung des sorgfältig geplanten Projektes im Kleinbasel, an der Rhein-felderstraße, wo eine große parkartige Liegenschaft mit altem Herrenhaus, das Eigentum des seinerzeit in Basel hochverehr-ten Pfarrer Staehelins, käuflich erworben werden konnte. (Wenn ich von diesem Park schreibe, regen sich ganz leise Gewissensbisse, haben wir doch dem lieben Pfarrherrn vor etwa 50 Jahren mal von seinem prächtigen Spalierobst ge-maust; ob er in seiner Güte nicht schon beim Petrus eine Löschung dieses Passivpostens beantragt hat?)

Die Siedlung Rheinfelderstraße, ausgeführt von den Archi-tekten Bräuning und Dürig, ist Mitte November 1955, nach einjähriger Bauzeit, fertiggestellt worden.